

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Pemsel-Maier, Sabine

In guter Hoffnung: Wenn die Hoffnung auf Auferstehung das Leben verwandelt
in: Sabine Bieberstein (Hg.): Auferstehung (FrauenBibelArbeit 29), S. 6–11

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2012

Ihr IxTheo-Team



Sabine Pemsel-Maier

In guter Hoffnung

Wenn die Hoffnung auf Auferstehung das Leben verwandelt

Christliche Hoffnung – nicht naiv, sondern begründet

Für Paulus sind Christen diejenigen, „die Hoffnung haben“ (1 Thess 4,13). Diese Charakterisierung lässt aufhorchen: Ist Hoffnung tragfähig genug, um das eigene Leben darauf zu begründen? Können wir der christlichen Hoffnung trauen – und warum können wir es? Wenn gemeinhin Vertrauen als gut, Kontrolle aber als besser gilt, müsste nicht analog gelten: Hoffnung ist gut, Wissen aber besser? Es macht das Wesen und zugleich die Zumutung christlicher Hoffnung aus, dass sie eben kein Wissen ist. Der christliche Glaube weiß nicht mehr als säkulare Zukunftsentwürfe, aber er erhofft mehr: die Auferstehung und ein Leben in Fülle bei Gott. Diese Hoffnung ist freilich nicht naiv, kein blindes Vertrauen, sondern begründete Hoffnung. Denn sie beruft und stützt sich auf die Auferweckung Jesu und darüber hinaus auf die Erfahrung von Gottes heilvollem Handeln, das von der Vergangenheit über die Gegenwart bis in die Zukunft reicht. Begründet auf die Zukunft hoffen kann nur, wer den Blick auf die Gegenwart und die Vergangenheit richtet. Weil Christinnen und Christen glauben, dass Gott Jesus als „ersten der Entschlafenen“ vom Tod erweckt hat, können und dürfen sie hoffen, dass er auch für sie neues Leben bereithält. Weil sie der Überzeugung sind, dass Gott als Schöpfer Welt und Mensch ins Leben gerufen hat und erhält, können und dürfen sie darauf schließen, dass er sie nicht einfach ins Nichts fallen lässt, sondern auch über den Tod hinaus eine Zukunft für sie bereithält. Weil sie darauf vertrauen, dass Gott sie in ihrem Leben begleitet, dürfen und können sie darauf setzen, dass er ihre Lebensgeschichte zu einem Sinn und einem Ziel führen wird.

Menschen, die guter Hoffnung sind

„Sie ist guter Hoffnung“, sagte man früher, bisweilen auch noch heute, von einer Frau, wenn sie ein Kind erwartete. Noch ist das Baby nicht da, doch ihr Leben steht schon ganz im Zeichen dieser Hoffnung: Sie geht anders mit sich um, achtet mehr auf ihre Gesundheit, beginnt mit Aktivitäten wie dem Einrichten des Kinderzimmers, und manchmal lässt sich ihre „gute Hoffnung“ am Leuchten ihres Gesichtes geradezu ablesen. In guter Hoffnung schwanger zu sein, zeigt nachdrücklich, wie sehr die Hoffnung auf ein zukünftiges Ereignis das gegenwärtige Leben bestimmt.

„Guter Hoffnung“ zu sein könnte zugleich zum Bild werden für christliches Leben. Denn Christen sind erfüllt von der guten Hoffnung auf die Überwindung des Todes, von der guten Hoffnung auf Auferstehung und das ewige Leben bei Gott – und diese Hoffnung tritt nicht erst am Ende des Lebens oder angesichts des nahen Todes auf den Plan, sondern sie ist eine Hoffnung, die das ganze Leben prägt und es verwandeln kann.

Doch nur billige Vertröstung?

Tut sie das aber wirklich? Oder erscheint die christliche Zukunftshoffnung in den Augen vieler für das diesseitige Leben nicht doch eher bedeutungslos, eher als abstraktes gedankliches Konstrukt denn als lebensbestimmendes Potential? Der Vorwurf, der Einsatz in dieser und für diese Welt würde durch die Hoffnung auf den Himmel eher verhindert denn gestärkt und die Hoffnung auf Auferstehung sei nichts anderes als eine billige Vertröstung aufs Jenseits, vor allem für jene, die auf dieser Welt nichts mehr zu hoffen haben, ist rasch bei der Hand, zugespitzt in der Religionskritik von Karl Marx, Religion sei „Opium des Volkes“.

Dieser Vorwurf hatte in jenen vergangenen Epochen durchaus seine Berechtigung, in denen der Glaube in der Welt ein „Jammertal“ sah und Weltflucht anstelle von Weltveränderung predigte. Doch das Verhältnis des Christentums zur Welt ist längst ein anderes. Dass sich der Vertröstungsgedanke immer noch hält, rührt her von dem nach wie vor bestehenden Missverständnis, diesseitiges und jenseitiges Leben hätten nichts miteinander zu tun und seien wie durch einen tiefen Graben getrennt. Gerade das entspricht nicht der Botschaft Jesu.

Kein Graben zwischen Diesseits und Jenseits

Im Mittelpunkt der Botschaft Jesu steht nicht das jenseitige Leben nach dem Tod, sondern die Inkraftsetzung der Gottesherrschaft in dieser Welt. Er wusste darum, dass das Reich Gottes nicht hier auf Erden vollendet wird. Doch sein Anliegen war es, die Gottesherrschaft hier und jetzt zeichenhaft und ansatzweise immer wieder wirksam zu machen und durch Menschen wirksam werden zu lassen. Dass sich „Himmel und Erde berühren“, ist nicht nur der schöne Text eines bekannten geistlichen Liedes, sondern entspricht voll und ganz der Intention Jesu: Dort wo etwas vom Reich Gottes spürbar wird – und sei es noch so klein – ragt der Himmel in die Welt und in dieses Leben hinein. Umgekehrt beginnt mit der Auferweckung nicht ein „zweites“ Leben, das mit dem irdischen überhaupt nichts mehr zu tun hat, sondern das Leben, das der Mensch auf dieser Erde gelebt hat, kommt vor Gott und wird vollendet. Von daher ist die christliche Hoffnung jenseitig und diesseitig zugleich. Darum kann es keine radikale Trennung, keinen unüberwindlichen Graben zwischen Himmel und Erde, Diesseits und Jenseits geben. Wer diesen Zusammenhang, wer die gemeinsame „Schnittmenge“ von Diesseits und Jenseits, Leben und Tod erkannt hat, für den oder die tritt die Hoffnung auf Auferstehung nicht erst am Ende des

Lebens oder angesichts konkreter Todesbedrohung in Kraft, sondern sie bestimmt die gesamte christliche Existenz hier und jetzt. Sie ist nicht reine Zukunftshoffnung, sondern entfaltet ihr Potential in diesem Leben hier und jetzt. Wer in dieser Weise hofft, lebt und gestaltet darum sein Leben anders.

Trost und Verheißung

Die Hoffnung, dass dieses Leben nicht alles ist, ist Trost und Verheißung – und beides meint etwas anderes als „billige Vertröstung“ oder gar Ersatz für das engagierte Handeln in dieser Welt. Diese Hoffnung ist Trost für die Opfer, für diejenigen, die in diesem Leben zu kurz kommen, die die in ihnen angelegten Möglichkeiten nicht entfalten können, die durch die äußeren Umstände an ihrer Selbstverwirklichung gehindert werden. Sie bietet Trost, vom zu früh verstorbenen Ehepartner, den Eltern oder dem eigenen Kind nicht auf ewig getrennt zu sein, sondern die wiederzusehen, die einem am Herzen liegen. Sie schenkt Kraft zum Weitermachen, zum Aus- und Durchhalten in schwierigen, ja ausweglos erscheinenden Situationen. Und sie ist Verheißung für alle, die ein erfülltes Leben führen und doch spüren, dass das noch nicht „alles“ gewesen sein kann.

Das irdische Leben – einmalig, doch nicht die „letzte Gelegenheit“

Die christliche Hoffnung auf die Überwindung des Todes nimmt das irdische Leben ernst. Denn weil nach ihrer Überzeugung das Leben einzig und einmalig ist, weil jeder Mensch nur dieses eine Leben hat, hat das, was er oder sie auf Erden tut bzw. unterlässt, Gewicht. Versäumtes kann eben nicht in einer Reihe von Wiedergeburten nachgeholt, Schuld nicht ausgeglichen werden. Darum ist es nicht „gleich-gültig“, wie Menschen hier und jetzt handeln, sondern es hat im wahren Sinne des Wortes „end-gültige“ Bedeutung.

Wer auf neues Leben bei Gott hofft, nimmt das irdische Leben ernst, aber ist zugleich davon überzeugt, dass es nicht alles ist, nicht die „letzte Gelegenheit“ – so der provokative Titel eines bekannten Buches der Soziologin Marianne Gronemeyer –, um alle persönlichen Wünsche zu realisieren und alle Bedürfnisse zu befriedigen. Mit der Hoffnung, dass es etwas darüber hinaus, ein „mehr als alles“ gibt, wird das irdische Leben keineswegs entwertet, sondern in einen größeren Horizont gestellt. Die Hoffnung auf ein „mehr“ bewahrt davor, dem eigenen Drang nach absoluter Selbstverwirklichung oder nach dem „Alles-Haben-Wollen“ bedingungslos nachzugeben. Auf diese Weise wird sie zu einer Quelle für ethisches Handeln und für einen christlichen Lebensstil, nicht unter dem Vorzeichen des moralin-sauren erhobenen Zeigefingers, sondern im befreienden Wissen, nicht alles aus diesem Leben „heraus-holen“ zu müssen. Weil Christinnen und Christen auf eine Zukunft über diese Welt hinaus hoffen, können sie allen Ideologien widerstehen, die die Verwirklichung dieser Zukunft bereits hier und jetzt versprechen. Weil Christinnen und Christen auf eine Zukunft über diese Welt hinaus hoffen, können sie allen Ideologien widerste-

hen, die die Verwirklichung dieser Zukunft bereits hier und jetzt versprechen. Christliche Zukunftshoffnung ist darum eine kritische Anfrage und ein Korrektiv an alle absoluten Diesseitserwartungen.

Aufforderung zum Handeln hier und jetzt

Weil die Gottesherrschaft bzw. der Himmel im Hier und Jetzt nicht nur anbrechen kann und darf, sondern anbrechen soll, kann die christliche Zukunftshoffnung dort, wo sie richtig verstanden wird, niemals bloße Vertröstung aufs Jenseits sein. Vielmehr steckt in ihr ein unaufhörlicher Appell, die verheißene Wirklichkeit auch tatsächlich erfahrbar werden zu lassen und Hoffnungszeichen in dieser Welt zu setzen. Die Hoffnung auf ein „mehr“ bindet darum keine Kräfte, wie dem Christentum vielfach vorgeworfen wurde, sondern setzt sie überhaupt erst frei – „Die Hoffnung setzt uns in Bewegung“, wie der Titel eines neuen geistlichen Liedes lautet. Sie setzt in Bewegung, die Stimme für die politisch Unterdrückten in dieser Welt zu erheben, an einer gerechteren Verteilung der materiellen Güter unter den Ländern dieser Erde mitzuwirken, sich vor Ort für die Ausgegrenzten und Benachteiligten in dieser Gesellschaft einzusetzen, damit ein kleines Stück von der Gottesherrschaft hier und jetzt erfahrbar wird. Darum liegt in der christlichen Zukunftshoffnung die Kraft zum Handeln in dieser Welt.

Die Aussicht auf ein erfülltes und geglücktes Leben, in der Heiligen Schrift in anschaulichen Bildern vor Augen gestellt, ist keine einlullende Beruhigung, sondern lässt im höchsten Maße sensibel werden für erfahrenes Unrecht und Unheil. In diesem Sinne ist die Hoffnung wahrhaft Stachel im Fleisch. Vollendungsphantasien und soziales Engagement sind darum keine Gegensätze, sondern bedingen einander. Wer nicht eine Vision von Gerechtigkeit und Heil hat, nimmt Ungerechtigkeit und Unheil nicht mehr wahr. Wer keine Träume hat, hat auch keinen Antrieb zum Handeln. An diesem Prinzip knüpfen jene neueren Theologien an, die eine Veränderung der sozialen Verhältnisse in dieser Welt bewirken wollen – die Theologie der Hoffnung, die Theologie der Befreiung in Lateinamerika, die *black theology* Afrikas, schließlich die politische Theologie in Europa.

Nicht zuletzt: In diesem Leben erfahrbar

Von der großen Hoffnung auf ein Leben über den Tod hinaus können die Religionen nur sprechen, ja sie können sie überhaupt nur denken, weil diese Hoffnung ansatzweise, fragmentarisch-vorwegnehmend jetzt und hier in diesem Leben erfahrbar ist. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die christliche Eschatologie, wörtlich die „Lehre von den letzten Dingen“, die sich mit dem befasst, was nach dem Tod kommt, nicht von den Weisen der Zukunftshochrechnung in Technik und Naturwissenschaft: Auch diese können nur dann Aussagen über die Zukunft treffen, wenn bzw. weil sie ansatzweise hier und jetzt schon verwirklicht ist. Nur weil wir hin und wieder den Himmel auf Erden erfahren oder uns mitten in der Welt wie im siebten Himmel füh-

len, haben wir eine leise Ahnung – beileibe keine erschöpfende Vorstellung – davon, was Himmel sein könnte. Nur weil Menschen in ihrem Leben durch die Hölle gehen, können wir nachvollziehen, was Hölle bedeutet. Nur, weil wir Menschen nach schwerer Krankheit wieder aufstehen zum Leben oder nach einer Krise uns wie zu einem neuen Leben erweckt fühlen, können wir Auferstehung denken. Wohlge-merkt: Es geht um ansatzhafte, anfänglich vorwegnehmende Erfahrungen, um einen Vorgeschmack und nicht um das Himmelreich selbst. Aber ohne diesen Vorge-schmack wäre es kaum möglich, sich die Auferstehung und den Himmel und das Leben bei Gott vorzustellen, geschweige denn darauf zu hoffen. Ohne innerweltli-che Hoffnungserfahrungen müsste die große Hoffnung, die über dieses Leben hin-ausreicht, wie eine Illusion erscheinen.

So bleibt am Schluss für jede und jeden die Frage: Wo zeigt sich etwas von dieser „guten Hoffnung“ in meinem Leben? Und gebe ich ihr und damit mir die Chance, mein Leben zu verwandeln?

ZUM WEITERLESEN

Pemsel-Maier, Sabine, Der Traum von ewigen Leben. Jetzt verstehe ich die letzten Dinge, Stuttgart 2010.

Rahner, Johanna, Einführung in die christliche Eschatologie, Freiburg 2010.

Ulrich-Eschemann, Karin, Leben, auch wenn wir sterben. Christliche Hoffnung lernen und lehren, Göttingen 2008.

Vorgrimler, Herbert, Und das ewige Leben. Amen. Christliche Hoffnung über den Tod hinaus, Münster 2007.